Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 46

Artikel: Freiwillige Fremdherrschaft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439790

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freiwillige Fremdherrschaft.

Es hat von jeher Leute gegeben, die sich in fremder Livree wohler fühlten als im eignen Wamms; und was der Einzelne tut, das tun auch Nationen und Generationen und Stände. Genau wie mit den Kleidern geht es mit der Sprache, die ja das Kleid der Gedanken ist. Kleider hat man, um die Blöße zu verhüllen oder um etwas vorzustellen, was nicht da ist, z. B. was bei billigen Poeten auf Musen reimt, und schöne Wörter, namentlich Fremdwörter, hat man alle Augenblicke zur Hand, um etwas an den Mann zu bringen, was sonst nicht recht ziehen will.

Weder die Wissenschaft noch das Handwerk, weder Küche noch Keller, weder Kirche noch Kaserne sind frei von der Sucht, was man deutsch heraus sagen könnte, in fremder Zunge auszudrücken. Liest man eine moderne Speisekarte, so ist von der Juliennejuppe, die man auch Apothekerschubladenabkochung nennen könnte, bis zu den fruits et fromage alles verwelscht, nur das Roßbiff nicht, weil man oft ein Mittel zwischen Roß und Büffel sein muß, um das Ding hinunterzubringen. Aber der geheime Sinn dieser Menüs, die von den Strengdeutschen jetzt „Speisefolge" genannt werden, ist der, daß man sich beim Ablesen der welschen Namen seiner welthistorischen Kenntnisse rühmen kann, denn beim Wort Cotelette à la Soubise ist es doch selbstverständlich, daß man von den großen Verdiensten der Marquises de Soubise um die leidende Menschheit zu reden beginnt, und wenn bei einer Trüffelpastete der Name Talleyrand zur Sprache kommt, so erzählt man von der Revolution, Napoleon und dem Wiener Kongreß, wenn man nämlich etwas zu erzählen weiß. Wer's nicht recht weiß, kann ja auch die Eroberung Perus und die Gründung von Karthago hineinflicken. Es gibt Leute genug und gerade Freßkünstler, die in dieser Beziehung sehr liberal sind. Wenn ein Pedant etwa gar im Lexikon nachschlägt und findet, daß man Rostbeef schreibt, so tröste er sich damit, daß der Koch den Braten ganz sicherlich nicht auf einem Rost gebraten hat und daß der beef oder Ochs vielleicht einer von denen gewesen ist, die gemetzget werden müssen, wenn sie keine Milch mehr geben.

Dieselbe Erscheinung im Bekleidungswesen! Des Mannes Monocle und Pincenez als Vorfenster winterlich armseliger Gedankenarmut entsprechen dem weiblichen Korsett, dem Kunstbrustkasten, der oft so wenig Inhalt hat als der Papierkorb eines lyrischen Milchstraßendichteralbums. Auch mit den Kleidern lehnt man sich gern an berühmte Personen, und wenn ein Gassenbub eine Rembrantkappe trägt, ohne zu ahnen, in welchem Krieg Rembrant General gewesen, so macht er eine Fratze, als hätte er wenigstens dem Nelson bei Abukir die Stiefel putzen dürfen.

Aus Bescheidenheit, Sittsamkeit oder auch verschämter Heuchelei gibt man manchem Ding einen fremden Namen; so läßt sich der Stinkfahrkasten Automobil und die Saitenarroganzkiste Pianino nennen. Wenn von vornehmen Leuten gestohlen wird, spricht man auch niemals von Dieberei, sondern von Kleptomanie. Wenn Einer aus guter Familie ein Mordiodubel ist, so tituliert man das Idiosyncrasie. Und wenn jemand in der Kunstausstellung vor nackten Weiblichkeiten so lange stehen bleibt, daß die Absätze Löcher in den Boden bohren, so redet man ja nicht von Nacktheiten, nicht einmal von Fleischtönen, sondern von Incarnat. Sogar das Wort Kunstbutter ist den modernen Ohren unangenehm, lieber verdirbt man sich den Magen mit wohlklingender übelriechender Margarine, vor der die Ratten und Mäuse sogar das Kreuz machen.

Im Handel ist das Fremdwort Spesen so vielumfassend wie ein Rucksack, daher so bequem, daß es auch von anderen als Handelsleuten gerne gebraucht wird. Wenn z. B. Einer im Auftrag seines Kantons ein Reislein machen muß, oder wenn der Kanton selbst einen großen Herrn, wenn's auch nicht immer der Schah von Persien, sondern ein christlicher Schächer oder Schacherer ist, festlich zu begrüßen hat, so kommen unter die Rubrik Spesen eine ganze Blumenlese von Dingen, die Batzen und Fränklein kosten. Liquidieren ist auch so ein hübsches Wort, hinter dem der Teufel und seine Großmutter sich verstecken können. Noch viel schöner steht es mit dem Worte Bankerott, an das sich früher Schimpf und Schmach knüpfte, hinter dem man jetzt nur einen routinierten Bankier wittert. Ja, jeder dreibatzige Ellenwarenhändler, der fünfundneunzigcentimeswertige Kravatten am Fenster hat, geizt nach der Ehre, bankerott zu werden, hat er doch seine Ware meist von solchen Fabriken zusammengeramscht, die selber am Fallitmachen waren.

Die Verschämtheit redet lieber von einem Douceur statt von Trinkgeld, die Beamtenwichtigtuerei auf den Kanzleien nennt jeden Monat hujus und die reptilienwidrige Kriecherei spricht von „allersubmissest in tiefster Devotion" usw. Dafür müssen sich halbverhungernde Schreibtaglöhner stott mit Bargeld mit dem Titel Diurnist und Schreibmeier dritten Ranges Registrator abfinden lassen.

Selbst im Krankenbett wird man nicht mit Fremdwörtern verschont, wie könnten sonst Arzt und Apotheker so gewichtige Rechnungen stellen. Obsi und nidsi hieß es früher, jetzt Vomitiv und Purgativ. Jede Rüsselruhr und jedes Ventiljauchzerlein muß eine fünfsilbige Titulatur mit itis haben. Das Ende vom Lied ist immer, daß man an die Danaritis oder Blechsucht (nicht Bleichsucht) glauben muß; entweder dem Herrn Doktor und Professor oder in Form von Erbschaftssteuer an die hohe Regierung. Erst wenn sie die Batzen haben, gönnen sie uns das letzte Fremdwort requiescat in pace.

Wenn ich Sie, verehrte Herrschaften vom Theaterspielen abschrecken will, ist dabei nicht gesagt, daß ich dabei als abschreckendes Beispiel vorleuchten mag, obwohl einiger Stoff dazu mir noch in lebhafter Erinnerung bleibt. Liebhabertheater werden auch künftigen Winter aus dem Schnee wachsen wie im Herbst die giftigen Zeitlosen, und das ist eine lose Zeit, weil es halt eben in Liebhabertheatern von Liebhabern wimmelt und zwar beiderlei Geschlechtes; und wenn der Vorhang bei diesen heiklen Geschichten nicht rechtzeitig fällt, gibts publikümisches Aergernis. Aber eben aus lauter Aergernissen besteht ein Liebhabertheater. Ob gut oder schlecht gespielt wird, ist natürlich Nebensache, aber es geht denn doch über's Kaffeebohnenlied, wenn z. B. ein Kaminfeger predigt, ein Herr Lehrer den Räuber Moor spielt, oder des Pfarrers Köchin die Banditenbraut, etwa gar noch die Jungfrau von Orleans vorstellt. Ich habe es erlebt, daß ein Metzger den Wallenstein spielte und ein Konditor den Wilhelm Tell, trotz seiner milchigen Denkungsart. Ich selber habe einmal, aber nur einmal, den Hamlet gegeben, und nachher hat mir jeder Schulbub nachgerufen: „Sein oder nicht sein, das ist die Frage!" so daß ich mich in meinem bescheidenen Wesen kaum mehr auf die Gasse wagte. Einen Lorbeerkranz, den ich erwartete, hatte ich bei Zeiten ausgeschlagen, es war mir meiner Lebtag zuwider, Jemand eifersüchtig zu machen. Ich spiele nie wieder irgend eine Rolle, gefeiert zu werden sogar auf der Gasse, sogar von abgerichtigten Kindern macht nervös und verpflichtet zu ferneren Leistungen, die Zeit und Gehirn rauben, die nicht ohne Kostenfolgen erledigt werden. Verehrteste Zuhorcher, laßt euch niemals verleiten auf Theatern zu Liebhabern. Es gelingt nicht jedem wie mir, vor fraglichen Funkenblicken, Händetätschlen und anderen Bewunderungsversuchungen sich hinter die Koulissen zu flüchten und entfernten Verbindungsgedanken zu entrinnen. Damit will ich gesagt haben, es tue in Sachen jeder was er will, ganz wie meine Person. Das Theater ist ein Bildungsmittel, wenn man nicht alles glaubt, was die Schauspieler erheucheln und wenn man's versteht, sich in Sachen zum eigenen Nutzen etwas anzueignen. Also bildet euch weiter ganz nach Belieben, wozu ich ja redlich verhelfe, Euch fleißige Vortragsbesuche und guten Abend wünsche.

Ehrenrettung — Miau!

Braven Katzen will man nicht vergessen,
Daß sie gar so gerne Vögel fressen,
Niemals hörte Jemand Herzen klopfen,
Wenn die Leute grausam Gänse stopfen.
Niemand fällt in Ohnmacht voller Grauen
Morden Menschen Hühner, Gänse, Pfauen.
Vollends in Italiens Revieren
Wimmelt es von wilden Räubertieren;
Also höret auf so schlecht zu schwatzen
Von den liebenswerten Schmeichelkatzen.

Russische Berichte.

Der Zar ist erst im Stande, eine Verfassung zu geben, wenn er sie selbst verloren hat!

Der Zar ließ sich und seine Getreuen mit Fallschirmen ausrüsten. Seit einiger Zeit machen die Hofbeamten Uebungen im gefahrlosen „in die Luft fliegen", wobei sie sich die rasche Handhabung des Fallschirmes aneignen.

Auf der Sternwarte in Petersburg werden die großen Teleskope in steter Bereitschaft gehalten, um den „letzten Willen" des Zaren auffangen zu können.

Nikolaus II. gibt allen Reußen in Gottesnamen die ersehnte Freiheit. Zarskoje-Selo, 200 Meter über Meer.

Als „Werk des Königs"

bezeichnete Balfour den englisch-japanischen Bund. Daß diese neue „gelbe" Modefarbe auch nur den Modenking zum „Modemacher" haben konnte, war eigentlich zu denken. . . .